

Pommersche Heimat

Beilage zum General-Anzeiger.

Herausgegeben in Verbindung mit dem Landesverein Pommern des Bundes Heimatschutz.

Einsendungen für den redaktionellen Teil sind an die Geschäftsstelle des Bundes Heimatschutz, Landesverein Pommern, Stettin-Grünhof, Pölitzerstr. 69, zu richten.

Nr. 3. — 2. Jahrgang.



Erscheint in den ersten Tagen eines jeden Monats als Sonderbeilage zum General-Anzeiger.

Inserate kosten die Nonpareille-Zeile 75 Pf. Aufträge sind an die Expedition des General-Anzeigers für Stettin und die Provinz Pommern, Neuer Markt 3-4, zu richten.

Stettin, im März 1913.

Bäuerliche Baukunst aus Hinterpommern.

Die obere der nebenstehenden Zeichnungen stellt ein Einfahrtstor zu einem Bauernhof in Schmaatz, Kr. Stolp in Pommern, dar. Aus dem Kernholz dicker, Jahrhunderte alter Eichen gezimmert, zeigt es uns die typische Form solcher Bauwerke.

Zwischen zwei starken, seitlichen, senkrechten Trägern ruht, durch Verzäpfungen mit diesen verbunden und von Schrägstützen mit getragen und gehalten, ein ebenso starker Querbalken, der an der Unterseite gleichweil ist und dadurch dem Torbogen die gefällige Form gibt. Hölzerne Pflöcke halten die einzelnen Balken zusammen. Durch das kunstvolle Neneinandergreifen derselben erhält das Ganze einen dauernden Halt.

Bei diesem Hof ist der Eingang nicht mehr vollständig erhalten; die Schrägbalken fehlen, und der rechte senkrechte Träger scheint durch einen neuen ersetzt zu sein. Über der Tür ist eine quadratische Öffnung, die durch senkrechte und waagerechte Hölzer in neun Felder geteilt ist. Im Sommer sind diese „Fenster“ geöffnet, im Winter werden sie mit Stroh oder Lumpen verstopft.

Über beiden Türen ruht oben ein gemeinsamer starker Querbalken. Er trägt eine Inschrift, die nicht mehr vollständig zu entziffern ist.

Das Einfahrtstor, das unser zweites Bild zeigt, befindet sich an einem anderen Bauernhof in Schmaatz. Die Bauart ist anders als beim vorigen. Der kurze Querbalken, der mit den anderen zusammen die halbkreisförmige Rundung des Tores bildet, ist nicht in die seitlichen senkrechten Träger eingelassen, sondern mit den Schrägstützen verbunden; letztere reichen bis an den gemeinsamen großen Querbalken. In den Ecken oben sind noch wieder Schrägstützen. Dadurch entstehen wieder verschiedene „Fenster“ über der Tür.

An diesem Eingang sehen wir auch einzelne Verzierungen in Form von kreisartigen Gebilden eingeschnitten.

Das Einfahrtstor, das sich rechts daneben befindet, ist bedauerlichst herausgefäht und verbrannt worden, weil es das Hindurchfahren hochbeladener Erntewagen erschwerte. Aus diesem und ähnlichem Grunde hat sicher schon so manches alte Tor dran glauben müssen. Der Zahn der Zeit und vor allem die Unkenntnis der Menschen, die nicht ahnen, welche Schätze sie besitzen, verrichteten und verrichten noch heute ihr Vernichtungswerk und Zerstörungswerk ohne Gnade und Barmherzigkeit. *Hardow = Stolp.*

Naturschutz und Technik.*)

Von Dr. Erwin Nzel.

Kein Jahrhundert der Weltgeschichte hat in der Natur derartige Verwüstungen angerichtet wie das verflossene. Um aus der Totenliste der Tiere nur Naheliegenderes anzuführen, so sei darauf hingewiesen, daß von den zahllosen Arten, die einst unsere Landschaft bevölkerten, die meisten als sogenanntes Raubzeug schonungslos vertilgt wurden. Was noch übrig blieb, wie Marder, Wiesel, Dachs, Fuchs, Iltis, Habicht, Gule, Fischotter, schwindet langsam, aber sicher dahin, und selbst der Storch dürfte nachfolgen. Aber auch unsere Singvögel, gegen die doch der beschränkteste Brauchbarkeitsstandpunkt nichts einwenden kann, verfallen dem Untergange. Hunderte werden alljährlich durch die Schnellzüge vernichtet, aber-

*) Wir geben dieser Zuschrift gern Raum, sobald sie zum Teil auf Verhältnisse in unserer Nachbarprovinz Westpreußen hinweist, bitten aber, uns nicht für die scharfe Stellungnahme verantwortlich zu machen!

tausende zerschellen an den Leuchttürmen oder müssen zugrunde gehen, weil der moderne Wirtschaftsbetrieb ihnen die Nistgelegenheiten nimmt, nicht zu reden vom alljährlich sich wiederholenden Vogelmassenmord in Italien und von der grauenvoll konsequenten Vertilgung der exotischen Arten, der Kolibris, Reiher, Paradiesvögel, Albatrosse, Seeschwalben von seiten des Federhandels im Dienste

letzten Menschenalters in Deutschland verschwunden, teils infolge der modernen Bodenkultur, teils aber auch einfach durch rücksichtsloses Ausraufen seitens jener heute zahllosen, denen die gesamte Natur nur noch ein nach Laune und Gefallen verfügbares Ausbeutungsobjekt ist. Die beängstigend rationell gewordene Forstwirtschaft tut ein übriges, um der Poesie des Waldes den Nest zu geben. Womöglich

schnur gerade und in reinlichst geordneten Beständen pflegt man die Bäume zu pflanzen, obwohl die Zweckmäßigkeit solchen Verfahrens längst widerlegt ist: das Unterholz wird rasiert, und die Höhe der Bäume, die einst zu Urwaldriesen gediehen, steht unter dem harten Gees einer Abtriebszeit von 80 bis 90 Jahren. Und zu alledem greifen die expansiven Erscheinungen der Zivilisation von Grund aus verändernd in das Gesamtbild der Landschaften selbst ein. Ein immer dichteres Gewebe von Säulen und Dämmen überstrickt die Gegenden, die Flüsse werden — und wie oft borealig! — kanalisiert, mit wahren Wäldern von Schloten erheben sich an den Ufern die Fabriken und ergießen darin ihre stinkenden Abwässer. Moor und Heide weichen vor den abgeteilteten Wäldern zurück, und kurz und gut, das Antlitz der Nestländer verwandelt sich allgemach in ein mit Landwirtschaft durchsetztes Chicago.

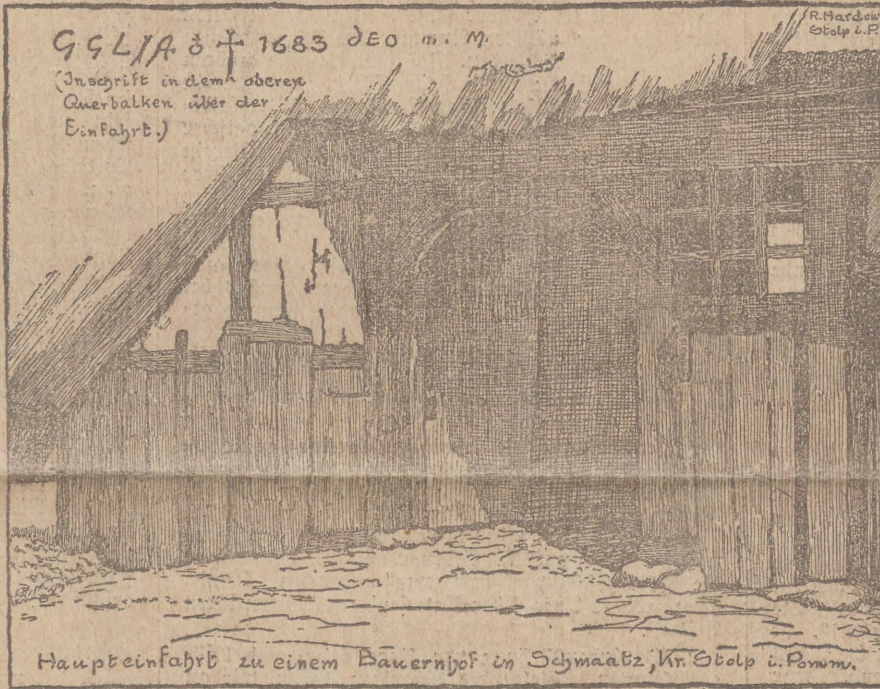
Vieles hier Angeführte läßt sich durch nichts rechtfertigen, bei weitem das meiste aber ist für das Bewußtsein der heutigen Menschen beschämt durch die alles beherrschende Idee der Nützlichkeits. Wir wollen

der — Damenhutmoden! Schon sind unsere Wälder unheimlich still geworden, Schwalben, Lerchen und Nachtigallen nehmen von Jahr zu Jahr rapider ab. Die Zeit scheint nicht mehr fern zu sein, wo von der unermesslichen Fauna des Erdballs außer den Haustieren nichts mehr übrig ist als die ausgestopften Wägel in den Museen!

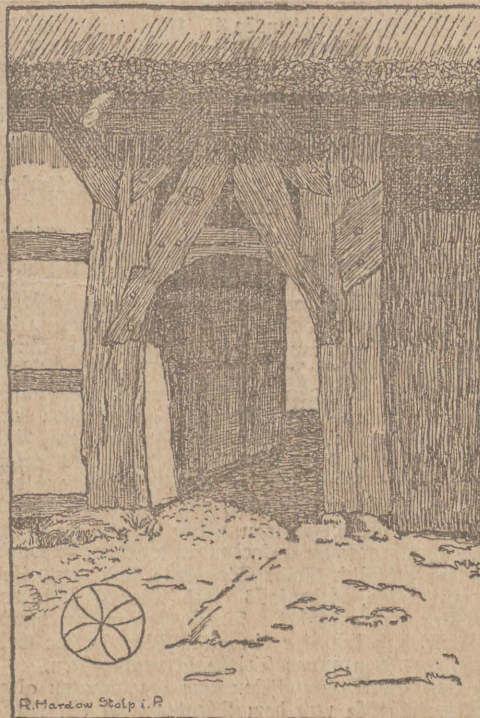
Nicht weniger schlimm erging es der Pflanzenwelt. Viele Hunderte von Arten sind im Laufe des

sie etwas näher ins Auge fassen. Alles, was nützt, muß irgendwem und für irgendetwas nützen. Die besprochenen Maßnahmen also doch wohl dem menschlichen Leben. Nun lernen wir schon in der Schule, der Mensch lebe nicht, um zu essen, sondern er esse, um zu leben. Nicht in der Lebensfürsorge, das ist sicher, kann das Leben selbst bestehen. Was man als seinen Zweck die Arbeit nennen, so wird man mindestens insgeheim das Vergnügen hinzudenken. Nun gibt es zwar Vergnügungen von mancherlei Art, aber keine ist edler, tiefer und erquickender als die Freude an den unvergleichlichen Werken der Schöpfung. Wenn wir diese Werke verächtlich und zerflören, so graben wir unseren wahrsten Genüssen den Boden ab, vernichten also eben das, was wir durch jene „nützlichen“ Vorkehrungen ja doch erlangen wollten! Ohne den Hintergrund einer großen und freien Natur muß die echte Lebensfreude verkümmern, muß der Mensch seine Würde und Schönheit, seine Größe und Bestimmung verlieren, muß er schließlich in kümmerlicher Eigensucht verdarren. Kein Taumel großstädtischer Sensationen kann uns darüber täuschen, oder vielmehr gerade diese, den verjauchten Flüssen ähnlich, müssen es uns lehren, daß der Mensch seinen seelischen Gehalt und das Leben selbst seinen Wert verliert, wo es des Zusammenhanges mit der Natur verlustig ging. Dann aber irrt das Rechenegempel schon im Ansatz, welches „Nützlichkeits“ zum unbedingten Maßstab des Erlaubten macht. Nur insoweit hat die Idee des Nützens recht, als sie eingeschränkt bleibt durch die gleichmächtige der Heiligkeit der ursprünglichen Lebensgüter.

Nicht völlig konnte diese Wahrheit denkenden Geistern entgehen, und von Tag zu Tag werden die Stimmen lauter vernehmlich, die uns mahnen, dem kapitalistischen Optimismus zu misstrauen. Anfangs bescheidenen Rinnalen vergleichbar, ist die Naturschutzbewegung zu einem mächtigen Strome angeschwollen, der alle höher gesinnten Geister mitreißt und dessen Rauschen auch der Praktiker nicht mehr überhören darf. Weite Kreise unseres Volkes steuern die Mittel zusammen, die erforderlich sind, um große Gebietsteile unseres Landes aufzukaufen und sie der



Haupteinfahrt zu einem Bauernhof in Schmaatz, Kr. Stolp i. Pomm.



Eingang zu einem Bauernhof in Schmaatz.

industriellen Verheerung zu entziehen. Die Heimatschutzbewegung wiederum hat es sich zur Aufgabe gesetzt, ehrwürdige Naturdenkmäler zu erhalten und die Eingriffe der Technik nach Möglichkeit zu mildern. Allein, die Gegenkräfte sind so gewaltig, daß dieses aus dem Herzblut des deutschen Volkes gespeiste Ringen umsonst bleiben muß, wenn nicht die leitenden Kreise sich ernstlich entschließen, den Naturschutz mit aufzunehmen in die Faktoren der Wirtschaftspolitik.

Eben jetzt erleben wir wieder ein Beispiel ganz überflüssig gepflanzter Preisgabe eines Landschaftsbildes, das mit rührender Schlichtheit eine in Deutschland nicht ohne mehr häufige Ursprünglichkeit verbindet. Westlich der Weichsel und südlich der sogenannten Tüchler Heide windet sich in reizvollen Krümmungen durch einen segneten Landstrich ein echter Heidefluß, das Schwarzwasser, oft malerisch umstanden von dichten Uferpflanzen, noch reich an seltenen Wasservögeln und auf weiten Strecken von einer fast romantischen Talbreite umgeben. Gerade an einem der schönsten Punkte nun, bei dem Dorfe Groddeck, wo der Fluß einen halb-freisförmigen Bogen beschreibt, soll eine elektrische Überlandzentrale entstehen. Zu dem Besuche mußten die Enden des genannten Flußbogens durch einen schnurgeraden Kanal verbunden werden, wozu die Folge ist, daß dieser Teil des Flusses versumpft und austrocknet (ein gelegentliches Wiederdurchfließen von Wasser könnte den Prozeß nicht endgültig aufhalten). Um den Wasserstand zu regeln, würde etwa zwei Kilometer weiter unten eine Schleuse gebaut werden, die den Fluß von August bis November um zwei Meter höher staut, sodaß die Bäume am Ufer und wahrscheinlich auch der Graswuchs vernichtet werden. Von November bis August flöße er dann wieder im alten Bett zwischen den verödeten und verwüsteten Ufern. Am Ende des Kanals erhöhe sich ein gemauertes Steinwall und das Gebäude der Zentrale selbst, von welchem Leitungen, insbesondere auch solche für Starkstrom, nach der Schleuse gingen, das heute noch unberührte Landschaftsbild für immer entstellend.

Wir lassen beiseite die wohlbegründeten hygienischen Bedenken, welche man ärztlicherseits hinsichtlich des Gesundheitszustandes derjenigen Ortschaften geltend macht, die an dem versumpfenden Flußteil zu liegen kämen, beiseite die alsdann auf werdende Frage nach Beschaffung brauchbaren Trinkwassers, sowie die heute tendenziös unterschätzten Gefahren der Starkstromleitungen. Nur die ideellen Verluste beschäftigen uns, es beschäftigt uns die Tatsache, daß man eine Landschaft von ungenöthlichem Reiz ästhetisch und biologisch der Technik ausliefert. Besteht dafür, so fragen wir, eine innere oder äußere Notwendigkeit, und was hofft man für so hohen Einsatz zu gewinnen? Die Antwort kann nicht mit dem Hinweis auf etwaige Unterschriften gegeben werden, die ein solches Werk befürworten. Denn ganz davon abgesehen, daß der Name der Elektrizität auf die heutige Menschheit hypnotisch bannend wirkt, so weiß man ja, wie vergleichene Unterschriften zustande kommen. „Unterschriften Sie nur erst, Sie können dann später immer noch zurücktreten!“, ist die übliche Formel, mit der man sie entlockt, das Bild der wirklichen Bedürfnisfrage fälschend. Nur Tatsachen geben die Antwort und diese sagt der eine Satz zusammen: man wird dort künftig elektrisch dreschen und es werden sogar die Bauern ihre Viehställe mit elektrischen Glühbirnen beleuchten können! Das ist der Gewinn, um den es sich handelt!

Dabei glaube man ja nicht, daß die Rentabilität gesichert sei! Ist es doch unter Elektrotechnikern ein offenes Geheimnis, daß — die Störungen und erforderlichen Reparaturen hinzugerechnet — der elektrische Betrieb von allen am teuersten kommt und

die Hoffnungen der Unternehmer nur allzu oft enttäuscht! — Keinerlei zwingendes Bedürfnis liegt vor, um diesen Eingriff in die Landschaft zu rechtfertigen; möchte der Idealismus unserer Zeit zumal auch in den führenden Persönlichkeiten stark genug sein, ihn zu verhindern!

Aus der Vereinsarbeit.

1. Werbeausflug für den Verein Naturschutzpark in Stuttgart. Der Verein Naturschutzpark in Stuttgart, der etwa seit vier Jahren besteht, hat es sich zur Aufgabe gemacht, in Deutschland drei große Naturschutzgebiete zu schaffen, die einem späteren Geschlechte ein Bild geben sollen von des Heimatlandes einstigem Aussehen. Zwar haben wir auch jetzt schon keine ursprüngliche Natur mehr innerhalb der Grenzen des deutschen Reiches; aber es ist zu befürchten, daß die Umwandlung des Heimatbodens in Nutzgebiete oder in Parklandschaft in den nächsten 100 Jahren noch gründlicher vor sich gehen wird, als es bisher geschah. Der Verein, obwohl schon ein Millionenvermögen besitzend, braucht zur Verwirklichung seiner Pläne, der Schaffung solcher Reservate in den Alpen, in der Büneburger Heide und im deutschen Mittelgebirge, natürlich sehr viel Geld. So sucht er überall durch Veranstaltung von Vorträgen und Gründung von Ortsgruppen hilfsbereite Freunde zu gewinnen. Um nun solch einen Vortrag auch für Stettin zu ermöglichen und in Pommern eine lebhaftere Propaganda für den Verein Naturschutzpark zu entfalten, ward auf Veranlassung des Landesvereins ein „Werbeausflug für den Verein Naturschutzpark“ ins Leben gerufen, der als Vertretung der ihm angeschlossenen Vereine vor die Öffentlichkeit tritt. Über seine weitere Organisation wird in der nächsten Nummer der „Pommerschen Heimat“ berichtet werden. Folgende Vereine gehören dem Ausfluge an: Bund Heimatschutz, Landesverein Pommern — Biologischer Verein — Buchheide-Verein — Dürer-Gesellschaft — Entomologischer Verein Pacta — Gartenbau-Verein — Lehrer-Verein — Meffenthiner Waldverein — Ornithologischer Verein — Provinzialkomitee für Naturdenkmalpflege — Stettiner Verkehrsverein — Tierchutz-Verein — Verein für volkstümliche Naturkunde.

Es ist zu hoffen, daß diese Vereinigungen auch außerhalb des Rahmens des Werbeausfluges bei Behandlung allgemein interessierender Fragen geschlossener auftreten werden.

Der neugegründete Werbeausflug nimmt Mitgliedsanmeldungen für den Verein Naturschutzpark entgegen (Geschäftsstelle des Landesvereins, Stettin-Grinshof, Köpkerstraße 69). Man wolle aber nicht vergessen, daß auch die heimischen Vereine der Unterstützung bedürfen, umso mehr, als sie in Pommern auf recht schwierigen Boden arbeiten. Der Mindestbeitrag für den Verein Naturschutzpark beträgt 2 M.

Die Unterstützung des Werbeausfluges machte es möglich, daß am 7. Februar Dr. Vohky über die „Naturschutzpark-Bewegung“ sprechen konnte. Eine größere Anzahl der Anwesenden erklärten ihren Beitritt.

2. Wanderausstellung von Vogelfütter- und Nistgerätschaften. Folgendes Schreiben haben wir an die Landräte verfaßt: „Im Auftrage des Landesvereins hat Forstmeister Krüger (Witt) eine kleine Wanderausstellung von Vogelfütter- und Nistgerätschaften zusammengestellt, die von der unter Aufsicht des Freiherrn v. Verlepsch arbeitenden Firma Scheid in Würen geliefert worden sind. Die Ausstellungsgegenstände sind in einer leicht transportierbaren und verschließbaren Kiste von (gefüllt) etwa 150 Pfund Gewicht verpackt. Ein Geleitwort ist beigelegt und außerdem wird den Ausstellern vorher schon ein Exemplar des „Hies-

mann, die Vogelschutzfrage“, übermittelt, in dem die auf die Ausstellungsgegenstände bezüglichen Abschnitte bezeichnet worden sind. Die kleine Ausstellung soll mit den vorzüglichsten Nist- und Vogelfüttergerätschaften bekannt machen, Bezugsquellen nachweisen und das Interesse für den Vogelschutz wecken. Sie würde sich vorzüglich dazu eignen, von Schule zu Schule zu wandern, um Kindern und Landleuten gezeigt zu werden. Sie wird unentgeltlich von uns zur Verfügung gestellt. Wir bitten ganz ergebenst, uns in unserem Bestreben, sie der Allgemeinheit dienlich zu machen, zu unterstützen. Vielleicht ist es möglich, daß einzelne Kreise oder Bezirke sie auf ihre Kosten (Transportkosten) nach einem vorher festgelegten Plane wandern lassen, wobei dann die Lehrer auf dem Lande das Vorzeigen und Erklären zu übernehmen hätten. Ein Verzeichnis der Ausstellungsgeräte liegt diesem Schreiben bei.“ Wir lassen es hier folgen und möchten bemerken, daß die Ausstellung natürlich auch an Private ohne weiteres verliehen wird.

Verzeichnis der Vogelschutz-Sammlung: 1.—6. sechs verschiedene Nistkästen für Höhlenbrüter, Halbhöhlenbrüter und Mauerelegler; 7. ein Nistkastendurchschnitt, um das Innere zu zeigen; 8. ein Beutel mit Torfgras und ein Blechmaß zum Einfüllen in die Nistkästen; 9. Schrauben zum Befestigen der Nisthöhlen; 10. ein heftiges Futterhaus (Modell in ¼ der natürlichen Größe); 11. eine heftige Futterglocke zum Füttern von Meisen und Baumläufern mit Hanffamen; 12.—13. Futterhölzer; 14. ein Futterfuchsen aus Talg mit ölhaltigen Samen; 15. Sämereien zum Füttern (in Gläsern); 16. ein „Hiesemann, die Vogelschutzfrage“.

3. Heimat-Künstler-Steinzeichnungen für Schulen. Unsere Vorbereitungen zur Schaffung einer Serie von sechs Heimat-Künstlersteinzeichnungen nähern sich ihrem Abschluß. Namhafte deutsche Künstler sind für die Arbeit gewonnen worden. Die Bilder, im Formate etwa von 45 : 60, werden so ausgeführt sein und das Lehrhafte so wenig betonen, daß sie jedem Zimmer zum Schmucke reichen können. Als Vorwürfe, die für die Darstellung in Betracht kommen, sind in Aussicht genommen: ein rügendes Hümengrab, die Haffflüße bei Lebbin, Schloß Wildenbruch, ein Strandsee, eine Dünenlandschaft und eine Landschaft aus dem Gebiete des pommerschen Höhenzuges. Diese Auswahl ward getroffen im Einverständnis mit den königl. Regierungen. Wir hoffen, im Herbst dieses Jahres die Bilder der Öffentlichkeit vorlegen zu können.

4. Von Zeit zu Zeit gehen uns von heimatfreundiger Seite Pommernlieder zu. Um niemand wehe zu tun, drucken wir keines davon ab. Ein „vergessenes Pommernlied“ brachten wir im vergangenen Jahre, mehr weil es zeitgeschichtlich interessant als literarisch merkwürdig war. Ein Freund des Gesanges, Richard Niede, Stettin, Elbfiumstraße 15, hat es vertont. — Ein anderer Sang an die Heimat, Text von Georg Rißel, Melodie von E. Dabbe, Stargard (Pomm.), ist im Selbstverlag des Komponisten erschienen. Eines Urteils enthalten wir uns.

Merckblatt für den Vogelschutz.

Der Jugend gewidmet von Krüger, Igl. Forstmeister. (Auf Veranlassung des Landesvereins Pommern des Bundes Heimatschutz.)

Vorwort.

Diese Zeilen sollen zunächst nur das Interesse vor allem der Kinder für den Vogelschutz wecken. Der Schule Sache ist es, die nötigen Erklärungen und Erläuterungen hinzuzufügen. Durch die Anmerkungen im Text habe ich versucht, dafür einige Finger-

Die schwedische Mehlbeere (Pirus suecica) in Pommern.

Die Familie der Kernobstgewächse (Rosaceen) enthält nur einige Gattungen, von denen die Gattung Pirus die bekannteste ist. Wir finden in ihr den Apfel- und Birnbaum, die Eberesche, verschiedene Mehlbeeren, die Eisbeere. Sonstige Mitglieder der Familie sind der Weißdorn, die Quitt, die Mispel und einige kleinere nur in Gebirgsgegenden vorkommende krautartige Gewächse.

Wie der Name sagt, ist die Heimat der schwedischen Mehlbeere in den nördlichen Ländern zu suchen, heimisch in Schweden, Bornholm, aber auch auf den Vorpalen, Oberbayern, Vorarlberg; wegen des schönen Laubes und der dunkelroten Früchte auch häufig angepflanzt.

Der Baum zeichnet sich aus durch reiche Verzweigung, hat elliptische dunkelgrüne Blätter, meist 6 cm lang, 4 cm breit, auf der Unterseite filzig, am Rande 5—7 runde Lappen, die wieder kleinere spitze Zähne tragen. Die Blüten stehen in Dolben, ähnlich denen der Eberesche, nur größer, die roten Früchte so groß wie eine saure Kirche.

Wie wir später sehen werden, enthält gerade Pommern und das westliche Westpreußen einige urwüchsige Standorte, die sicher durch Verschleppung der Früchte verursacht sind. In neuerer Zeit aber besonders in der Umgebung von Kolberg angepflanzt. Die einzelnen Standorte mögen von Westen nach Osten gehend angeführt werden.

Seit langem bekannt ist der Baum auf Hiddensöe im Pfarrgarten zu Kloster Forstbot. Merck. S. 19,

Haas, die Insel Hiddensöe S. 18), mittlerer Umfang des Stammes 1,60 m, am Fuße fast 2,50 m, Höhe 16 m. Über die Urwüchsigkeit dieses Baumes gehen die Meinungen auseinander. Zwei jüngere Stämme, einer im Garten vor dem Schulhause, ein anderer an der Straße, stammen von diesem Baume ab.

Zwei stärkere Bäume von 2,60—2,70 m Umfang stehen im Parke zu Putbus.

Die nächsten Standorte finden wir erst in Hinterpommern bei Kolberg. Im Juni 1866 fand ich am nördlichen Rande des Stadtwaldes, östlich der Perfaute, einen blühenden Baum (Blütenblätter befinden sich in meinem Herbarium, auch das Herbarium des verstorbenen Steuerassessors Dohbert, im königl. Gymnasium aufbewahrt, enthält Blüten der Mehlbeere, die wohl auch von hier stammen), der bei einem Besuche im Jahre 1886 nicht mehr aufzufinden war. Jedenfalls bei einer Abholzung vernichtet. Auch Contzen konnte dort 1895 keinen Baum bemerken, dagegen war in dem Walde, der Matuhle, auf dem westlichen Ufer der Perfaute, von dem Gartendirektor Mariens bei der Anlegung von Wegen ein schwedischer Mehlbeerbaum aufgefunden worden; er wurde sorgfältig geschützt. Beide Standorte sind unzweifelhaft urwüchsig, jedenfalls sind hier Früchte von Bornholm aus gelangt. Durch Nachgraben wurde festgestellt, daß sich hier ein alter Stock in der Erde befand, aus dem junge Triebe hervorsproßten.

In dem Wäldchen zwischen dem sogenannten alten Gesellschaftshause und dem Theater steht ein Mehlbeerbaum, der vor ungefähr 50 Jahren aus dem Parke Rosseger bei Körlin hierher verpflanzt wurde. Von diesem Baume stammen die vielen jungen

Bäume, welche in der Umgebung von Kolberg an verschiedenen Wegen angepflanzt sind.

Das Gut Ganzenberg beim Dorfe Semlow, 3,5 km südlich von Kolberg, ist aus einer von Friedrich dem Großen angelegten Maulbeeranpflanzung hervorgegangen, welche 1817 von dem Konful Fildemann zu einem Garten und Gut umgearbeitet wurde. In einer Laube steht ein großer Mehlbeerbaum, der aus vier unten verwachsenen Stämmen gebildet wird. Am Fuße über 2,75 m Umfang. Der Baum steht gedrückt, ist an einer Stelle morsch, auch Pilze arbeiten an dem Untergange. Woher der Baum stammt, ist wohl schwer zu entscheiden.

Am der Landstraße bei dem Dorfe Neblin (bei Nigenwalde) stand früher ein Baum, den Homeyer 1867 erwähnt; er ist später verschwunden.

Die dritte Stelle für den Mehlbeerbaum liegt in den Kreisen Stolp und Lauenburg.

Im Walde bei Gr.-Podel (Kreis Stolp) ist ein urwüchsiger Standort eines Mehlbeerbaumes, den schon Garde 1878 in seiner Flora von Deutschland erwähnt. Contzen besuchte die Stelle 1895 am hohen Westrande des Nebatales und fand den 1,90 m an Umfang messenden Baum zwar noch grünend, aber schon kränkelnd. Er ist wohl der Stammvater der übrigen hier vorhandenen Mehlbeerbäume. In geringer Entfernung davon steht ein anderer Baum unter Rotbuchen gedrückt, von 1,15 m Umfang und 15 m Höhe (1903). Am Grunde des Abhanges reicher Samenenschlag.

Auf der anderen Seite des Höhenzuges stand hier bei der Dampfshneidemühle ein Baum, der 1892 einer allgemeinen Abholzung zum Opfer fiel. Im

zeige zu geben. Ehrensache muß es für jeden deutschen Schüler werden, die Vögel, ihre Eier und Brut zu schützen. Die Kenntnis der Vögel und ihrer Lebensweise muß durch gute Abbildungen und Beobachtung draußen in der freien Natur unterstützt werden. Das ist besser, wie schlecht ausgestopfte Exemplare zu verwenden. Durchaus bemerkenswert ist es, wenn Kinder zum Sammeln von Eiern und Ausstopfversuchen veranlaßt werden. Dadurch wird in jedem Falle mehr geschadet wie genützt.

Vogelschutz.

1. Warum schützt man die Vögel? 2. Welche Vögel schützt man? 3. Wie schützt man die Vögel? Das sind die drei Fragen, über die man sich klar werden muß.

1. Warum schützt man die Vögel? a) Weil sie uns durch Vertilgen von Mäusen, Raupen, schädlichen Insekten und anderem Ungeziefer, durch Vernichtung des Unkrautsaemens großen Nutzen bringen. b) Weil sie zu den schönsten Zierden der Natur gehören, uns durch ihren schönen Gesang und durch ihre Anmut, ihren Flug erfreuen, und weil wir das Aussterben seltener Arten verhindern wollen.

2. Welche Vögel schützt man? Nun, vor allen Dingen die, welche die unter 1 genannten Bedingungen erfüllen.

Die Mäusevertilger: Mäusebussard, Turmfalke, Eulen. Die Insekten- und Raupenfresser: 1. Die Spechtarten¹⁾ und die andern Höhlenbrüter, d. h. Vögel, welche ihre Nester in Höhlen, besonders Baumhöhlen bauen, wie: 2. Meisen²⁾, 3. Spechtmeißen oder Kleiber³⁾, 4. Baumläufer⁴⁾, 5. Kuckuck⁵⁾, 6. Wiedehopf⁶⁾, 7. die schon seltene Blaurode, 8. Fliegenfänger, 9. Kotschwanz, 10. Wendehals, 11. Auch die Stare gehören hierhin, da sie während der Brutzeit unzählige schädliche Insekten, vor allem Raupen, vertilgen. Wenn sie sich später ab und zu an Beeren und Rirschen vergreifen, müssen wir das schon mit in den Kauf nehmen. Auch unter den Halmhöhlenbrütern, die ihre Nester an geschützten Stellen, Mauern, Spalten anbringen oder künstliche Nistgelegenheiten annehmen, sind sehr nützliche Vögel, wie der Hausrotschwanz, der graue Fliegenfänger, die weiße Bachstelze; ihnen schließen sich dann die Turmfalke⁷⁾ oder der Mauersegler, die Haus- und Uferschwalbe und die Nachtschwalbe an. Zu den im Freien brütenden Vögeln leiten über die kunstvollen Nester des Spottvogels und der Kleinsten unserer heimischen Vögel, des Goldhähnchens und des Zaunkönigs.

Zu den Freibrütern, die fast alle, wenigstens in der Brutzeit, eine große Menge von Insekten vertilgen, gehören auch die Vögel, welche uns (außer den Staren) noch durch ihren Gesang erfreuen: Drosseln⁸⁾, Blauschnecken, Kottschelchen, Grasmücken, Laubsänger und die Meisterin des Gesanges, die

Nachtigall, auch die Lerchen, Feldlerche, Heibelerche, Haubenlerche, und die Finken, Buchfinken, Zersinger, Hänflinge, müssen hier genannt werden, obgleich letztere zu den Kornfressern gehören.

Wir haben damit eine ganze Anzahl von nützlichen Vögeln genannt, wenn auch noch lange nicht alle. Wie heißen denn nun die schädlichen Vögel, die wir unbedingt töten, deren Brut wir zerstören müssen? Solche Vögel gibt es nicht. Alle, auch die Raubvögel, haben von Natur einen besonderen Zweck zu erfüllen, ja selbst der böse Gühnerhabicht kann noch wieder durch Vertilgen der Hähner nützen.

Treten die Vögel, wie Krähen, Hähner, Gühnerhabicht, Sperber in schädlicher Anzahl auf, so müssen wir die Verminderung den dazu befugten Personen überlassen, die auch die Fähigkeit besitzen, den so sehr nützlichen Turmfalke vom Sperber zu unterscheiden.

Wie aber schützt man nun die Vögel? Da will ich ein paar Regeln aufstellen, die zu befolgen wären.

1. Unnachlässig gehöre dem der Stock, der Brut und Nester der Vögel zerstört. Doch erst wenn Schule, Eltern und Obrigkeit Hand in Hand gegen die Zerstörung von Nestern und Brutten vorgehen, kann hier Wandel geschaffen werden.

2. Beim Beschneiden von Hecken ist darauf zu achten, daß nicht die Brutten zerstört werden. Der Heckenchnitt darf erst Ende August einfallen. Die Hecke darf nicht zu dicht gepflanzt werden, Fichten 50 cm, Weißdorn, Weißbuche, Liguster 25 cm von einander entfernt. Die Hecke darf nie in doppelter Reihe, sondern nur einfach gepflanzt werden, höchstens im Dreiecksverband. Der Schnitt der Hecke muß sie unten breiter wie oben lassen, damit die unteren Zweige nicht absterben. Es ist überall dahin zu streben, daß anstatt der häßlichen Zaune Hecken angelegt werden.

3. Vor dem Abbrennen der Hecken und des Dornestrüpps, oft noch im Monat Mai, muß die Jugend in jeder Weise zurückgehalten werden; abgesehen von der Feuergefahr, gehen viele Vogelbruten dabei zugrunde.

4. Wachholder, Weißdorn, Hollunder und Ebereschen sind überall zu schonen! Der Wachholder bietet den Vögeln einen Zufluchtsort, er schützt die Nester und gibt Nahrung, er ist überall und in jeder Weise zu schonen. Der Weißdorn gibt, richtig verknüpft, den Freibrütern die beste Nistgelegenheit. Er ist in Vogelschutzgehölzen kaum zu entbehren und bietet außerdem, wie Hollunder, Ebereschen, den Vögeln bis tief in den Winter hinein Nahrung. Wo nicht anderes Gelände zur Verfügung steht, da nehme man alte Steinköpfe, Unlandstellen zum Anbau.

5. Füttere die Vögel im Winter! Der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, nehmen alle Insektenfresser im Winter auch pflanzlichen Samen an, besonders Hanfsamen. Die nützlichsten unserer Vögel, die Meisen, werden in der heftigen Futterglocke nur mit Hanf gefüttert. Im heftigen Futterhaus nimmt man auch zerlassenen Rindertalg oder Hammeltalg hinzu. Auch Hirse, Mohn und Sonnenblumenkerne werden gern angenommen. Deshalb pflanzt Sonnenblumen für die Vögel! Wo die Spähen den nützlichen Meisen das Futter wegnehmen, kann der Futterapparat Antispas benutzt werden. Im Winter, besonders bei Raufreif und Glatteis, können die Insektenfresser, vor allem die kleinen Meisen, nicht an ihre Nahrung, die Insekten, heranzukommen; deshalb ist die Fütterung nötig. Ist sie einmal begonnen (Dezember bis Ende Februar), so muß sie fortgesetzt unterhalten werden, da die Meisen in einigen Stunden bei leeren Futterplätzen verhungern. Das Futter muß vor allen Dingen trocken gehalten

9) Die Zersinger nützen durch das Verzehren von Unkrautsamen.

werden. Ungefalgene Speckschwarten, Kadaver von kleineren Tieren zu verwenden, ist nicht ratsam, da es die Kohlmeise leicht daran gewöhnt, sich über kleine Vögel herzumachen!

6. Sorge dafür, daß die Vögel Trinkwasser finden! Man gebe den Vögeln Wasser, bis sie Schnee zur Verfügung haben! Ein kleines zementiertes Bassin mit einer Pumpe verbunden, in flache Ränder auslaufend, leistet gute Dienste.

7. Wer hohle Bäume fällt, muß für künstliche Nistgelegenheit Sorge tragen! Durch das Fällen der hohlen und schlechten Bäume wird den Spechten die Gelegenheit genommen, ihr Handwerk auszuüben. Wir müssen dann zu künstlichen Nisthöhlen aus Holz oder zu Nisturnen aus Ton, letztere besonders für Stare geeignet, greifen. Die Meisen, welche die Kothöhlen auch im Winter bewohnen, leiden aber unter den Temperaturschwankungen, denen die Nisturnen naturgemäß mehr wie die Holzhöhlen ausgesetzt sind. Die künstlichen Nisthöhlen, wie die von Scheid, Büren in Westfalen, angefertigten, sind nach dem System des Herrn v. Berlepsch, dem Begründer des modernen Vogelschutzes, den natürlichen Spechthöhlen nachgebildet worden.

8. Gänge Nisthöhlen so auf, daß es nicht hineinregnen kann! Nisthöhlen werden mit dem Flugloch nach Südosten und nie hinterüber aufgehängt, da sonst der Regen hineinfällt. Ein Ausschnitt hinten führt das Stammwasser ab, eine feine Öffnung unten die Feuchtigkeit im Inneren. In die Höhle kommt unten ein wenig Torfgras oder Baumrinde. Sägemehl fördert zu sehr das Ungeziefer. Abnehmbare Deckel erleichtern das Reinigen der Höhlen, sonst besorgt der Vogel nach Möglichkeit alljährlich die Reinigung selber.

9. Wo die Schwalbe bauen soll, muß sie als Baustoff Lehm und Humus haben, auch einen Graben oder eine Pfütze in der Nähe. Es gibt Sandgegenden, wo die Schwalben bei aller Mühe nicht Nester anlegen wollen. Da der Sand trotz des Nestspeichels der Schwalbe keinen Baustoff liefert, muß man sorgen, daß etwas Lehm, Humus und Wasser in der Nähe sind.

10. Schone einzelstehende Bäume und Sträucher auf den Feldern! Sehr wichtig ist es, in den Feldgemartungen jeden Baum und jeden Strauch, jedes Dornestrüpp zu zerstören, jedes Wasserloch zu entwässern. Wir vertreiben dadurch die Vögel. Abgesehen davon, daß wir ihnen die Nistgelegenheit nehmen, nehmen wir ihnen auch den Schutz vor den scharfsichtigen Raubvögeln. Nur höchst ungern überfliegt ein Vogel eine freie Strecke, und bald verschwindet er aus einer Gegend, die so verschandelt ist.

Heimatschutzbeobachtungen an Heberlandzentralen.

(Bericht an den Bund Heimatschutz, Landesverein Pommern.)

Einige Tage meines diesjährigen Urlaubes benutzte ich dazu, um in meiner lieben Heimatprovinz Pommern zu weilen.

Von Hamburg aus fuhr ich am 15. Oktober 1912 mit der Bahn bis Neubrandenburg und hielt mich in diesem für „Heimatschüler“ überaus sehenswerten Städtchen einen halben Tag auf. Dann fuhr ich weiter bis Stettin und nahm dort an der Hauptversammlung unseres Landesvereins Pommern teil. Von Stettin aus fuhr ich dann am nächsten Tage mit dem Rade nach Kolbitzow und Hohenzahden (Regierungsbezirk Stettin). Mit der Bahn dann von Stettin nach Mißow (Strecke Stralsund—Pasewalk) nebst einem Abstecher nach Wolgast. Von Mißow aus fuhr ich dann auf dem Rade in strömendem

westpreussischen Museum zu Danzig befindet sich ein dem Stubben entnommener Querschnitt, welcher bei 1,67 m Umfang 106 Jahresringe aufweist.

In einem Kiefernwalde bei dem Rittergut Zezenow (Kreis Stolz) stand früher auch ein Mehlbeerbaum. Im Herbarium des k. f. naturhistorischen Hofmuseums in Wien befindet sich ein Fruchtzweig mit einem Zettel: „Herbar. F. A. Doms, Lauenburg, im Zezenower Walde, Juli 1873. (Doms war Seminarlehrer in Köslin.) Comenzy suchte 1892 und ich selbst 1903 vergeblich nach einem Baum.“

Von Zezenow führt nach Dargeröse eine alte Landstraße. Am Anfange stehen an der linken (östlichen) Seite zwei alte Mehlbeerbäume, welche im September 1904 1,65 m Umfang und ungefähr 15 m Höhe hatten. Ein dritter Baum an der anderen (westlichen) Seite ist bedeutend stärker, er hatte 2,55 m Umfang und 20 m Höhe. Am Grunde war starker buschartiger Stockauschlag. Sie sind sicher angepflanzt.

Bei dem Rittergute Schönwalde steht auf dem Acker außerhalb einer Baumreihe der Bastard von *P. suecica* und *P. Aria*, den Graebner *P. Comenzyi* genannt hat, der einzige seines Geschlechts.

Die beiden Bäume im Dorfe Ruschitz sind sicher angepflanzt.

Zwischen dem Dorfe Dargeröse und dem Bahnhof stehen an dem Wege drei fast 2 m Umfang zeigende Bäume, welche von Wachholder und bekannten Waldbäumen umgeben sind, sodaß es fast scheint, als ob hier früher Wald gestanden hätte. Ältere Flurkarten

stehen nicht zur Verfügung, sodaß es unentschieden bleiben muß, ob hier Urwüchsigkeit vorliegt.

Kreis Lauenburg, Rittergut Chottischow. Am West- und Nordufer des großen Sees ausgedehnter Wald, der früher bis an den Park reichte, Bruchwald. Hier steht unter Zitterpappeln und Erlen ein Mehlbeerbaum, welcher (September 1904) bei 10 m Höhe 0,60 m Umfang hatte. Ziemlich sicher urwüchsig, vielleicht von dem alten Baume bei Osdecken abstammend.

Die beiden stärksten Bäume von 2,65 m und 2,75 m Umfang und 15 m Höhe (1904) stehen nördlich von Osdecken am Wege nach Kl.-Lublow. Abbildung im Forstbotan. Merkbuch S. 90.

Es ist auffallend, daß die schwedische Mehlbeere, wenn sie frei steht, im Verhältnis zur Dicke stets eine geringe Höhe hat, weil die Krone sich abrundet. Wegen des dunkelgrünen Laubes, welches bei Bewegungen die graue Unterseite zeigt, und der prächtigen roten Früchte, verdiente der Baum eine ausgedehntere Anpflanzung. Mehrerion beobachtete diese Bäume am 2. September 1903 und schließt, daß sie sicher angepflanzt seien, aber wegen des hohen Alters habe eine Anpflanzung aus Baumjungen nicht stattfinden können, da dieser Baum damals in solchen nicht vorhanden gewesen ist. Vielmehr müssen sie von den in der Umgegend wild wachsenden her stammen.

Am Wege von Rosgarß nach Kramppe steht an der Ostseite auch ein Baum von ansehnlicher Stärke, Stamm über 2 m Umfang.

Die schwedische Mehlbeere gehört sicher zu den bemerkenswertesten Bäumen Pommerns. Urwüchsig

sicher bei Kolberg und in den Kreisen Stolz und Lauenburg. Es ist bestimmt anzunehmen, daß auch hier in den Wäldern alte Stämme vorhanden gewesen, aber bei Abholzungen verschwunden sind. Auffallend jedoch ist die Verbreitung dieses Baumes in diesen beiden östlichen Kreisen Pommerns.

Westpreussisches Nachbargebiet. Kolbitzen bei Zoppot, bei Hoch Redlau auf der Dilubialplatte an fünf verschiedenen Stellen, in drei Parzellen bei Dyhöft, am Klostersee bei Rathhaus.

Literatur.

Acherion. Botanische Reiseeindrücke aus Gintz-Pommern.

Verhandl. d. Bot. Ver. d. Prov. Brandenburg 1894. Comenzy. Beobachtungen über seltene Waldbäume. Danzig 1895.

Comenzy. Forstbotan. Merkbuch von Westpreußen. Berlin 1900.

Gaas. Die Insel Giddensöe.

Winkelmann. Forstbot. Merkbuch von Pommern. Berlin 1905.

Die älteren Floren von Pommern Weigel 1769, Nojtkowius 1824, Gomann 1830, Schmidt 1840 und 1848 erwähnen nicht den Baum, Marsson 1869 nennt nur den Standort auf Giddensöe; Garde, Flora von Deutschland, führt ausschließlich Pommern an, Gr. Rodel und Westpreußen; Müller, Flora von Pommern 1911, erwähnt Giddensöe, Kolberg, Groß-Rodel, Labehn.

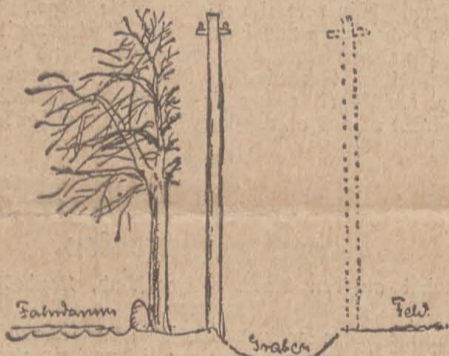
Professor Dr. Winkelmann.

Regen nach Reinberg (Regierungsbezirk Stralsund) zur Besichtigung der uralten Linde auf dem Friedhofe dortselbst. Von Reinberg nach Stralsund und nach kürzerem Aufenthalt in Stralsund weiter nach Barth, die beiden letzten Strecken ebenfalls auf dem Rade. Von Barth dann mit der Bahn zurück nach Hamburg.

Meine Beobachtungen beziehen sich naturgemäß größtenteils auf die mit dem Rade zurückgelegten Strecken.

Die Leitungsmasten an den von mir befahrenen Strecken bestehen zum größten Teil aus Eisenbeton mit rechteckigem und auch kreisrundem Querschnitt. Nur an wenigen Stellen, hauptsächlich an Knicken (Richtungsänderungen), sind schmiebeeiserne Gitterträger angeordnet. Letztere Form fällt sich meines Erachtens nach dem Landschaftsbilde niemals gut ein, während gegen die Eisenbetonmasten nichts einzuwenden ist, wengleich man sich an die weit ausladenden, wagerechten Leitungsträger mit den sehr großen Isolatoren erst gewöhnen muß. Eine unter Umständen sehr erhebliche Beeinträchtigung des Landschaftsbildes kann jedoch auch eintreten, wenn die Leitung plötzlich von der Landstraße abweicht und querselben irgend einem Gute zustrahlt. Es kann z. B. eine Waldwiese oder dergleichen durch die immerhin ziemlich auffallenden Fernleitungen vollkommen zerschnitten und verhandelt werden. Es ist deshalb anzustreben, die Hochspannungsleitungen möglichst dem Laufe der Landstraßen folgen zu lassen. Da die Wege sowieso die Landschaft durchschneiden, so fallen die Leitungen am wenigsten auf, wenn sie sich an das Wegeneck anlehnen. Auch die den Weg einfassenden Bäume werden die Leitungen zum Teil verdecken und so den immerhin etwas aufdringlichen Eindruck, den die Oberseite der Masten hervorruft, mildern.

Ferner ist mir eine Maßnahme sehr unangenehm aufgefallen, die, wenn ich nicht irre, auch schon auf der Hauptversammlung besprochen wurde. Es handelt sich um das unerbittlich starke Beschneiden der die Wege einfassenden Baumreihen. Die alte Landstraße (Chaussee) Stralsund—Greifswald ist zum Teil von alten, hohen, mit stattlichen Kronen versehenen Bäumen umäumt. Die Bauleitung hat jedoch die Kronen, welche der Starkstromleitung im Wege waren, in der nachstehend skizzierten Weise



zurechtgestutzt. Bäume, welche etwa den punktiert angedeuteten Kronenumfang gehabt haben müssen, sind in der skizzierten Weise beschritten; die Hälfte der Krone ist entfernt und als Überreste sind die nach der Mastenseite hin zeigenden Stümpfe der Hauptäste geblieben. Die Landstraße bietet daher einen geradezu trostlosen Anblick. Bäume, wie oben skizziert, habe ich nun nicht etwa vereinzelt, sondern leider zu vielen Dutzenden beobachtet können. Die beschriebenen Verwüstungen hätten sich vermeiden lassen, wenn die Leitungsmasten so weit auf den Acker gerückt wären, daß die Baumkronen gar nicht oder doch nur unwesentlich hätten beschritten werden müssen (siehe punktierten Leitungsmast). Man wird einwenden, daß die Bestellung des Ackers eine schwierigere sei, wenn die Leitungsmasten nicht am Rande des Grabens, sondern auf dem Acker ständen. Das muß zugegeben werden. Meiner Meinung nach sind die Schwierigkeiten jedoch nicht erheblich, und es sollte nicht gestattet sein, einigen verhältnismäßig wenigen Grundbesitzern zu Liebe derartige Verwüstungen anrichten zu dürfen.

Außerdem habe ich noch einiges über die Umformhäuschen (Transformatorhäuschen) zu sagen. Ich habe ungefähr zwanzig bis dreißig Umformhäuschen in den verschiedensten Ortschaften beobachtet können. Die Ausführung der Häuschen ist — als architektonische Einzelleistungen betrachtet — eine recht gute. In die pommersche Dorflandschaft passen diese Häuschen jedoch nicht hinein. An und für sich nicht ungeschöne Dach- bzw. Giebelformen harmonisieren nicht mit den einfachen, schlichten Dächern unserer pommerschen Dörfer. Ferner ist noch folgendes zu erwähnen: Sämtliche Umformhäuschen, die ich sah, hatten genau dieselbe Bauart. Im Regierungsbezirk Stettin genau dieselbe Form wie im Regierungsbezirk Stralsund. Das ist meiner Meinung nach ein Übelstand. Was für die eine Gegend passend erscheinen mag, gehört in eine andere Gegend nicht hinein. Ein Dorf erfordert andere Formen als eine große Stadt, eine große Stadt wiederum andere Formen als ein kleines Landstädtchen. Ich siehe ferner auf dem Standpunkt, daß die gute Wirkung einer an und für sich schönen Bauform in das Gegenteil verandelt wird, wenn diese Form zum Schema und zur Schablone erniedrigt wird.

Das steinerne Kreuz von Schaprode.

Von Superintendent Gerdke, Gising a. R.

Am Ausgang des Dorfes Schaprode ist dort, wo der Weg nach Poggenhof von der Chaussee abbiegt, eine 2 1/2 m hohe, 1/2 m breite und ca. 15 cm dicke Steinplatte (aus Kalkstein) aufgerichtet. Sie ist in ihrem oberen Teil kreisförmig ausgearbeitet und zeigt auf jeder der beiden Breitseiten das Bild des Kreuzigten mit dem Heiligenschein, darüber ein Spruchband mit dem lateinischen Buchstaben J N R J (Jesus Nazarenus rex Judaeorum — Jesus von Nazareth der König der Juden. Joh. 19, 19). Unter den Kreuzen befinden sich Inschriften, die leider nicht mehr zu entziffern sind, noch weiter unten auf der einen Seite ein liegender Schild mit dem von Platenschen Wappen, auf der anderen ein Helm mit der zu diesem Wappen gehörenden Helmzier.

Solche Steinkreuze oder — wie man sie auch nennt — steinerne Wangen kommen in Pommern mehrfach vor; es sind Mordkreuze oder Mordwangen, an den Stellen eines Verbrechen als Mahnzeichen aufgestellt. In der Oktoberversammlung der Pommerschen Altertums-Gesellschaft zu Stettin hielt der Provinzialkonservator Geheimrat Dr. Remde über diese eigenartigen Denkmäler einen Vortrag, über den wir den „Monatssbl.“ des Vereins folgendes entnehmen:

Die Straßjustiz des Mittelalters bestrafte oft geringe Verbrechen mit dem Tode, gestattete aber, daß Mord und Totschlag — wenn man nicht der Blutrache freien Lauf lassen wollte — durch ein Wergeld, d. i. eine an die Verwandten des Toten zu zahlende Entschädigung geführt wurde, zu der später unter dem Einflusse der Kirche noch Aufwendungen für das Seelenheil des Erschlagenen hinzutraten. Zu diesen gehörte außer der Stiftung von eigentlichen Seelenmessen auch die Aufrichtung eines steinernen Kreuzes an der Mordstätte, das die Vorübergehenden zu Fürbitten auffordern sollte. Solche Denkmale sind meist aus schwedischem Kalkstein gefertigt und haben teils die Form eines Kreuzes, teils einer Wange, an der ein Kreuz mit dem angehefteten Erlöser abgebildet ist. Die einem Brette ähnlichen Steinwangen wurden auch „Dosen“, d. i. Puppen, genannt und hatten meist am oberen Ende eine Einschnürung, durch die ein kreisförmiger Kopf abgesetzt wurde. Die ältesten Mordkreuze entbehrten aller Verzierungen und Inschriften, später wurde, wenn der Erschlagene von Abel war, außer dem Kreuzförmigen, wenigstens auch sein Wappen abgebildet, bei Nichtabigen auch die Hausmarke; zuletzt finden sich längere oder kürzere Inschriften, die den Namen des Toten angeben, auch wohl die Bezeichnung des Mörders, ferner solche, die den Vorgang beschreiben oder Darstellungen, die ihn veranschaulichen sollen und Abbildungen des Gemordeten. So namentlich auf dem ausnahmsweise in einer Kirche aufbewahrten und darum vortrefflich erhaltenen Denkmal für den Pleban Gerhard von Linden in Rossendorf, Kr. Grimmen, wo die Kirche auch die Mordstätte war. Die andern, die im Freien stehen, haben durch Verwitterung und noch mehr durch mutwillige Zerstörung oder andere Eingriffe teilweise erheblich gelitten und ihre Inschriften sind mitunter schon so zerstört, daß es nicht möglich gewesen ist, sie alle zu entziffern. An die meisten hat die geschäftige Sagenbildung angeknüpft und z. T. unmögliches erdichtet.

Erhalten sind solche Denkmäler bei Schaprode für einen von Platen, der dort ermordet worden ist, in Gustow auf Mügen für den Kirchherrn Thomas Noerenberch (1510), bei Berthke, Kr. Franzburg, in Reinberg, Kr. Grimmen, in Kamatin für Hinrik von Köller (1431), bei Stargard, in Pawelwall u. a. Es ist dringend zu wünschen, daß diese Erinnerungszeichen alter Vergangenheit ausreichend geschützt und gesichert werden.

Die Ortsgruppe Anklam des Landesvereins Pommern im Bund Heimatschutz hielt am 29. Januar ihre Hauptversammlung ab. Der Bund Heimatschutz hat auch in Anklam Kreis und Stadt eine größere Anzahl von Mitgliedern gewonnen. Infolgedessen berief Seminarlehrer Stielow, der bisher die Geschäfte der Ortsgruppe geleitet und dem Heimatschutzgedanken durch mehrere Vorträge Freunde erworben hatte, aber demnächst Anklam verläßt, eine Besprechung ein, um die Weiterführung der Ortsgruppenarbeit sicher zu stellen. In einer ausführlichen Aussprache der Erschienenen wurden zunächst einige Tätigkeitsgebiete der Ortsgruppe angeregt. Geplant wird u. a. die Aufstellung eines Verzeichnisses von erhaltungswerten Natur- und Baudenkmälern in Stadt und Land, die Mitarbeit an dem vom pommerschen Lehrerverbande in Aussicht genommenen Wanderbuch für Pommern zwecks genügender Berücksichtigung des Anklamer Kreises in diesem Werke, die Bildung eines Vertrauensmänner-Netzes zur Pflege der im Kreise vorhandenen Naturdenkmäler, die Herausgabe einer Heimatkunde für den Kreis Anklam für den Schulgebrauch, die Förderung des von der Stadt Anklam geplanten Heimatmuseums und der Dorfmausen, wie sie neuerdings auch in unserem Kreise (in Iben und Erien) angestrebt werden. Besonders Gewicht ist auf die Wiedergabe des Verzeichnisses für gutes Bauen zu legen. Auch in der engeren Heimat sollte man sich endlich die längst gemachte Erfahrung zunutze machen, daß man jede Art von Wohnungs- und sonstigen Bauten ohne nennenswerte Mehrkosten gut und gefällig gestalten, und daß man sich an die überlieferte ländliche und bürgerliche Bauweise anlehnen und sie weiterbilden kann. Front zu machen gilt es ins-

besondere gegen die unjagbar häßlichen Pappdächer, deren Billigkeit bei der Herstellung durch die hohen Unterhaltungskosten mehr als wett gemacht wird, gegen die abscheulichen zementierten Zementziegel, gegen die abwechselnden zementierten Zementziegel, die das landschaftliche Bild so vieler Dörfer zerstört haben. Auf diesen Gebieten muß die Mitarbeit der Baupolizeibehörden und der Bauhandwerker angebahnt werden. Seminarlehrer Stielow teilte noch mit, daß er vom Landesverein Pommern des Bundes beauftragt sei, für die Erhaltung der von Friedrich dem Großen erbauten Zwangsmühle in Ferdinandsdorf tätig zu sein, und daß er die erforderlichen Schritte eingeleitet habe. Die Kassenführung der Ortsgruppe wurde geprüft und entlastet. Buchdruckereibesitzer Graef übernahm den einstweiligen Vorsitz der Ortsgruppe, bis ein anderweitiger Ersatz für Herrn Stielow gefunden ist; zum zweiten Vorsitzenden wurde Pastor Kasten (Erien) gewählt, zu Schriftführern Präparandenlehrer Deier und Lehrer Feist (Medow), zum Schatzmeister Kaufmann Sabm. Pastor Karchne sprach Seminarlehrer Stielow für seine erfolgreiche Tätigkeit den herzlichsten Dank der Ortsgruppe aus. Zum Schluß machte Lehrer Knaese (Eiben) Mitteilungen über den in Ausführung begriffenen Umbau der Diepener Kirche, eines der ältesten Bauwerke des Kreises (um 1250). Erfreulicherweise werde das ehemalige alte Spitzdach wieder hergestellt, an die Stelle der ungeschönen viereckigen Fenster treten Bogenfenster mit Bleiberglasung, der häßliche Kalkputz der Mauern wird entfernt. Zwei unter dem Kalkputz aufgedeckte Gemälde sollen wiederhergestellt werden. Wünschenswert bleibe die Wiederherstellung des früher vorhanden gewesenem Fensters im Ostgiebel der Kirche und eine zweiflügelige Einfriedung des Friedhofportals. Die Zeichnungen einiger geplanter Stiftungen für die Kirche sollen dem Landesverein für Heimatschutz in Stettin zur Begutachtung vorgelegt werden.

Of ne Frag!

Marie Rudolf.

Is grote Wäsch in 't Hus — ein jeder weit't —
Dann gint dat Arbeit smor un heit,
En jeder möt dann ordnlich ran,
Doch wie dat immer is, blot nich de Mann,
De sitt't in sine Stum, kum, dat er't weit,
Dat't ganze Hus in Upruhr steiht. —
So was't of bi unj' Pasterslüd!
Güs was dat allens eitel Fried,
Doch an so'n Dag, dünn was't gefährlich,
Fru Paster löppt un rart ümher
Und dorbi was dat sühr beswerlich
Dat Körling furt's Iep hinner ehr.
„Ach Gott, der Junge kommt zu Schaden“ —
„Du Karlsen, nicht an's Wasjerfah“ —
„Du kunnst den Eimer doch nicht tragen“ —
„Zurück mal, Jung, sonst gibt es was!“ —
„Komm, ich will Dich zu Vatern bringen!“ —
„Ach, lieber Mann, nimm doch das Kind!
Wir sind jekt grad' beim Wäschewringen,
Behalt ihn, bis wir fertig sind.“
„Gewiß, Mariechen,“ seggt de Paster
Un nemmt den Jungen an de Hand.
Dunn langt er sich ne Portschon Knaster
Un bringt de Pip mal erst in Brand,
Doch wil ne ganze Tid dat duhrt,
Bisicht unse Korl indeß all furt
Un ward nu hinner Muttern ropen.
Fru Paster kimm't of anjelenen:
„Gott, Mann, so sieh' doch nach dem Kleinen,
Du hast doch Zeit, müßt ich wohl meinen!“
Herr Paster nemmt Korl'n wedder an de Hand,
De Pip is glücklich angebrannt,
Un Körling litt den Wadder an,
Wo so veel Rot de mafen kann. —
Dunn kloppt dat jichtens an de Dör
Un Wadder Schnur kimm't sachten rinner.
„Gün Dag, Herr Paster, id loam her,
Um mal to fragen nach min Rinner.“
„D,“ seggt de Paster, „das ist recht von Ihnen!“
Un sett't sich met den Olen nedder. —
Langwilsig ded di Körling schienen —
Wupp, is hei ut de Dör all wedder —
Un duhrt of gornich lang, dünn kimm't Fru Paster,
Hett an de Hand dat leuwe litte Paster
Un, ahn oll Schnuren to jehahren,
Köppt sei ganz giftig in de Dör:
„Du hältst mich wirklich ja zum Narren!
Zum dritten Mal bring ich ihn her!
Drum sei so gut und halt ihn nun,
Du kunnst doch wirklich auch was tun!“ — — —
„O Wadder Schnur ded sid gor kimm verjieren,
Is hei dees scharpen Würd nu müßt anhören,
Verbast litt bei den Paster an
Un sieft sid dich an em heran,
Un liefsing klutert uns oll irrlich Schnur:
„Hebben's of so'n ollen Satan, Herr Pastur?“ —

Albert Crispin, Stettin

Fernruf 5973 Blumenhandlung Fernruf 5973
Berlinerstraße Nr. 14, an der Barnimstraße.
Spezialität: Wirkungsvolle Blumentöpfe in allen Arten,
Tafel-Decorationen und Dekorationen zu anderen Zwecken
in jeder Größe. — Vortells in verchiedenartigster Ausführung,
Basen, Jardinieren. — Saargarnierungen. — Brautkränze,
Palmenzweige. — Kränze aller Art. — Balkonpflanzung.
Sämtliche Aufträge prompt und billig.

Druck und Verlag: Ewald Genssenhohn, Stettin. — Verantwortlich für den reaktionellen Teil: W. Koppel, Stettin, für den Inseratenteil: Wilhelm Wila, Stettin.